

## Zwei mainfränkische Künstlerjubilare

Hermann Grahl — Otto Rückert

Der Februar hat es in sich! So beschenkt er uns, im Abstand von fünf Jahren, gleich mit zwei bedeutenden mainfränkischen Künstlern, die weit über unsere engere Heimat hinaus Geltung erlangten und die auch heute noch in ihrer so oft bewährten Meisterschaft stehen.

Da dem Alter der Vorrang gebührt, sei zunächst an den 73. Geburtstag *Hermanns Grahl* in Nürnberg erinnert (15. Februar) und einen Tag vorher (14. 2.) an den 70. des Würzburger *Otto Rückert* in München. Grahl sowohl wie Rückert haben ein gerühmt Maß von Lebensarbeit hinter sich, in strengster Handwerksacht als Zeichner und Maler tagtäglich gearbeitet und gesteigert zu Leistungen, die sie schon in verhältnismäßig jungen Jahren weit hin sichtbar aus der Masse Gleichstrebender heraus hob.

Ging Hermann Grahl mehr den Weg des reinen Malers und hier hauptsächlich des des Landschafters, so galt Otto Rückerts Lebensarbeit vorwiegend der dekorativen Kunst. Das Gemeinsame: daß beide Künstler viele Jahre ihres Lebens im Lehramt verbrachten. Der Marktbreitfelder Grahl als Professor an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg, deren Direktor er dann auch später wurde, und Otto Rückert als Professor an der Kunstschule in Mainz bis zu seiner Berufung nach München als Organisator der ersten „Deutschen Meisterschule für das Malerhandwerk“, die er dann viele Jahre lang in seiner energischen Hand behielt und die er zur *Meisterschule für das deutsche Handwerk* ausbaute, vielfach im In- und Ausland anerkannt durch die Würden eines Ehrenmeisters (Deutschland, Holland, Schweiz).

Was uns Mainfranken ganz besonders nahe angeht, ist die nach wie vor enge Verbundenheit der beiden Künstler mit ihrer Heimat, die sie niemals aus den Augen verloren haben, ja, zu deren Geltung als einem kunstschöpferischen Land sie selbst ganz wesentlich beitrugen. Würde man den mainfränkischen Beitrag von Hermann Grahl Landschaftsarbeit auffassen, dann fehlt in seinem ganzen künstlerischen Schaffen das Horststück und wollte man bei Otto Rückert nur das Illustrative gelten lassen, dann wäre auch hier etwas sehr Wichtiges nicht gesagt: Seine von den alten Frankfurter Meistern erlernte, in Kirchen und anderen repräsentativen Bauten zu Eigenem ausgeweitete große Form.

Noch mehr zu sagen verbringt sich in der Gewißheit, daß beide Künstler noch lange nicht am Ende sind, sondern täglich an einem neuen Beginn! Freuen wir uns also der bisher so reichen Früchte ihres hohen künstlerischen Schaffens und warten wir in Ruhe die Abrundung ihres Lebenswerkes ab, für das ihnen ihre alte Rüstigkeit erhalten bleiben möge! Sich selbst und uns zur Freude!

H. D.

# Ein fränkisches Dorf in den Franzosenkriegen

Unter den verschiedenen Schätzen, die hier die „Stätte der Geschichte in Althessen“ um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts zutage fördern, nimmt das Manuskript eines Heiligen und Heilwunders, das Dr. E. Hollmann im folgenden veröffentlicht, durch seine Umständlichkeit eine besondere Stelle ein. Heilwunder ist Heiligen die Heimat einer biblischen Heiligen, der St. Marg. Ursula, deren im Katholizismus anerkanntes Heilwunder 1894 unter dem St. K. geliebt ist. Sie war „eine der besten Heiligen der 4. Stunden.“

Die Red.

Von K. Hollmann

Es ist nicht ohne Reiz, das handgeschriebene Rechenbuch durchzublätern, das dem 1773 geborenen Gastwirts- und Bierbrauereibesitzer Johann Willibald Eckerklein in Saffersheim, dem Juradorf im Landkreis Weiskirchen i. B., in den Jahren 1785 bis 1787 zur Unterweisung in der „schönen und höchstnützigen Wissenschaft der Arithmetik oder Rechen-Kunst“ gedient hat. Es ist aus starkem Kartelpapier im Ausmaß von 21 mal 17,5 cm im Querformat mit Rücken und Ecken aus Schweinsleder gebunden. Der Lehrer des jungen Eckerklein war zunächst ein mit Namen nicht genannter Präzeptor, seit Februar 1786 der Schulmeister Friedrich Heiderich aus dem nahen Schornbach. Während ersterer als Theologe seine Rechenaufgaben mit Vorliebe aus biblischen Stoffen herausholt, sich übrigens einer bewundernswerten Zielschrift bedient, legt der zweite Lehrer weniger Wert auf die äußere Form als auf die praktischen Bedürfnisse des bürgerlichen Lebens; die von ihm gestellten Aufgaben geben zudem einen wertvollen Einblick in die Lebenshaltungskosten vor 170 Jahren. Im letzten Drittel des Buches sind etwa 25 offenbar unbeschriebene gelohene Blätter herausgeschnitten, auf einem Blatt hat Johann Willibalds Vater Johann Michael Eckerklein I zwischen dem 15. März 1800 und dem 15. August 1802 eine Aufstellung über den für seinen Sohn bei den Pflanzmännern Weiskirchen und Gersheimhausen eingekauften Handelshaus von zusammen 720 fl. 13 Kr. eingetragen (Johann Willibald übernahm am 13. Mai 1800 das väterliche Anwesen, das sich seit 1642 bis in das 20. Jahrhundert hinein im Besitze der Familie E. befunden hat.)

Das Bemerkenswerteste an diesem Rechenbuch enthalten jedoch die letzten 8 Blätter. Auf ihnen hat Johann Michael Eckerklein, nachdem er in den Antrag gegangen war, in einer für uns nicht immer leicht lesbaren, aber doch nützigen Schrift die Schicksale seines Heimatdorfes während der Kriegsjahre geschildert, die 1792 begannen und 1804 zur vorübergehenden Eingliederung des einst glücklich Pappenheimischen Dorfes Saffersheim in das Königreich Preußen führten. Er bedient sich im allgemeinen der Prakterschrift mit den damals üblichen verschiedensten Anfangsbuchstaben, gebraucht aber für Namen und Fremdwörter fast ausschließlich die lateinische Schrift. Daß dabei Personen- und Ortsnamen, vor allem ausländische, nicht immer richtig geschrieben werden, darf angesichts des Fehlens einer regelmäßigen Unterrichtung der Bevölkerung durch Zeitungen nicht verwundern; vielmehr sind sie nach dem Gehör oder in volkstümlicher Abwandlung geschrieben. Abgesehen von solchen unbedeutenden Unzulänglichkeiten bekundet die Niederschrift dieses einfachen bürgerlichen Wirtes nicht nur eine genaue Kenntnis der Vorgänge